

Let me be Christl Clear

Sie hat 38.000 Follower auf Instagram, ist eine der erfolgreichsten Blogger*innen des Landes und sie hat ein Buch geschrieben: über Selbstermächtigung, über Feminismus und darüber, wie man als schwarze Person in der österreichischen Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Christl Clear im Gespräch mit FM4 Moderatorin Alexandra Augustin über ihr neues Buch „Let me be Christl Clear“ das heute auf der Buch Wien präsentiert wird:



Alexandra Augustin/FM4: Wie geht es dir jetzt, nachdem das Buch heraus ist, da stecken ja doch manchmal Jahre an Arbeit im Vorhinein drinnen?

Christl Clear: Tatsächlich habe ich nicht ein paar Jahre daran geschrieben, sondern ein paar Monate. Es geht mir gut. Ich habe nicht mit dieser Resonanz gerechnet, ich sag's ganz ehrlich, aber ich freu mich sehr über diese Resonanz. Es ist mindblowing, aber geil.

FM4: Für jemanden, der vielleicht noch nicht von dir gehört hat: Worum dreht sich dein Buch? Wie könntest du das in ein paar Sätzen zusammenfassen, was findet man in deinem Buch „Let me be Christl Clear“?

CC: Ich habe ein Buch geschrieben über Themen, die mir aus der Sicht einer schwarzen Frau beziehungsweise auch einfach als einer Frau „am Oasch“ gehen“, literally, und habs mit eigenen Beispielen aus meinem Leben erklärt. Ich habe versucht, das Ganze möglichst simpel herunterzubrechen und tatsächlich nicht allzu sehr in die Tiefe zu gehen, weil viele dieser Geschichten und Themen, die ich in diesem Buch abarbeite, für jeden selbst anders interpretierbar sind und auch anders interpretierbar sein sollen.

FM4: Was geht dir da besonders am Arsch, wenn wir es schon beim Namen nennen?

CC: Die Lage der Frau hier, aber eigentlich überall auf unserer Welt. Die Art und Weise, wie wir behandelt werden, was für eine Position wir haben, auf was für eine Position wir uns selber gestellt haben und dass wir gefühlt „stuck“ sind in dieser Situation, aber nicht sein müssen.

FM4: Was an deinem Buch auffällig und schön ist: es hat einen sehr niederschweligen Zugang. Du beschreibst auch viele Erlebnisse aus deinem Leben. Es ist kein akademisches Buch, in dem du analysierst. Inwiefern war das eine bewusste Entscheidung, inwiefern war das ungeplant?

CC: Das war tatsächlich eine bewusste Entscheidung, weil ich wollte, dass sich jede Frau und jeder Mann abgeholt fühlt und auch weil man einfach mit vielen dieser hochgestochenen Ausdrücken überfordert wird. Ich glaube, dass es zugänglicher ist und gewisse Themen leichter verständlich sind, wenn man sie klar, simpel und ohne zu viele Fremdwörter runterbricht. Und es funktioniert offensichtlich.

FM4: Das funktioniert sichtlich gut. Christl Clear, du hast rund 40.000 Follower auf Instagram. Was ist das Geheimnis? Was sind die Themen, bei denen du denkst, dass sich die Menschen auch so gut damit identifizieren können, dass das dann auch so gut funktioniert?

CC: Ich versuche meinen Instagram-Account möglichst real zu halten, nicht zu filtern, nicht zu kuratieren und einfach authentisch zu sein und Beispiele zu bringen, mit denen sich möglichst viele Menschen identifizieren können und natürlich: jeder von uns ist anders, aber grundsätzlich versuchen wir alle, nur möglichst gut durchs Leben zu kommen und dabei nicht den Verstand zu verlieren. Ich glaub darum geht's – I'm keeping it very clear!

FM4: Du hast heute noch Buchpräsentation von „Let me be Christl Clear“ auf der „Buch Wien“. Ist es das erste Mal, dass du dein Buch lesend vorstellst oder hast du schon den Publikums-Check gehabt?

CC: Ich habe das schon hinter mir, letzens in Berlin, und es ist immer geil. Die Reaktionen der Menschen sind so überwältigend. Ich weiß noch, bei

der ersten Lesung war ich extrem aufgeregt und hab mir gedacht, okay, hoffentlich kommt das gut an, und dann war's aber tatsächlich so, dass einige Menschen in den ersten Reihen, also die, die ich sehen konnte, zum Weinen angefangen haben, weil das Thema sie so abgeholt hat und das ist schon sehr cool!

FM4: Und es gibt auch einiges zu mögen in deinem Buch! Es gibt jetzt in den vergangenen zehn Jahren wahrscheinlich schon einen sehr starken Trend in Richtung Authentizität – auch in sozialen Medien, wo man sonst hauptsächlich viele „Hochglanzbildchen“ sehen kann. Was von dir zum Beispiel thematisiert wird, sind Dinge wie Älterwerden in unserer Gesellschaft, Rassismus, Body Politics. Das sind sehr emotionale und wichtige Themen, die unterrepräsentiert sind, oder?

CC: Ja, ich glaube, man möchte sich nicht mit dem Bullshit aus dem eigenen Leben auseinandersetzen, aber wir sollten uns damit auseinandersetzen. Und Fakt ist: Nur Hochglanzcontent zu konsumieren, tut uns nicht gut. Es geht uns besser, wenn wir wissen, dass es uns eh allen gleich geht. Dass uns allen mal etwas nicht gelingt, dass wir Ängste haben und nervös sind, dass halt Sachen nicht funktionieren und wir uns halt nicht 365 Tage im Jahr wohlfühlen in unserer Haut.

FM4: Du schreibst in dem Buch: Auch schwarze Menschen und all die anderen People Of Colour wollen nichts anderes als genauso behandelt werden wie weiße Menschen auch – fair und mit Respekt. Du bist Wienerin, deine Familie kommt aus Nigeria. Du bist aufgewachsen im Gemeindebau in Wien, Donaustadt. Wie hat sich Rassismus in deiner Sozialisation ausgewirkt und wie hast du auch begonnen, dich da zu wehren?

CC: Ich habe mich schon immer gewehrt, weil meine Mutter sich immer gewehrt hat. Ich kenn' das nicht anders und hab' das immer so gesehen. Ich hab' meistens was gesagt. Immer, das weiß jeder, der betroffen ist, geht eh nicht, denn sonst geht man ein dabei, aber ich habe meistens was gesagt: in der Schule, wenn alteingesessene Lehrer wieder irgendeinen Scheiß von sich gegeben haben. Ich habe mich immer artikuliert und mich gewehrt, und irgendwann bin ich drauf gekommen, dass sich nur zu wehren, oft nicht reicht. Man muss oft auch erst erklären, wo das Problem liegt.

FM4: Und was würdest du jungen Frauen ganz speziell mitgeben? Dein Buch dreht sich ja um Body Politics, wie man als Frau in unserer Gesellschaft wahrgenommen wird, wie man als Person of Colour in unserer Gesellschaft wahrgenommen wird. Was muss sich ändern?

CC: Ich würd's so cool finden, wenn wir uns immer wieder daran erinnern, wie toll Individualität ist. Und dass wir nicht alle normschön sein müssen, um vollständig oder gut genug zu sein. Dass es okay ist, wenn man zum Beispiel auf natürliche Weise keine Kinder bekommen kann, denn das geht vielen so. Und dass es okay ist, das klingt jetzt kitschig, aber dass es wirklich okay ist, Fehler zu machen, denn wir machen sie alle. Wirklich alle, auch Beyoncé.

12.11.2021

<https://fm4.orf.at/stories/3019493/>

Christl Clear: „Leute greifen ungefragt in meine Haare und wundern sich, dass ich Deutsch kann“

In unseren Sommergesprächen "Österreich von innen & außen" sprechen wir mit Menschen, die nicht alle in Österreich geboren sind, aber einen starken Bezug zum Land haben. Die Autorin und Unternehmerin Christl Clear (40) geht mit Leichtigkeit gegen Rassismus vor. Und das, obwohl ihr Rassismus täglich begegnet.

KLEINE ZEITUNG, Barbara Haas, 3. September 2023



Liebe Christl Clear, Sie sind in Wien geboren und Österreicherin. Wie haben Sie gemerkt, dass Sie als schwarzes Mädchen bei uns trotzdem anders behandelt werden?

CHRISTL CLEAR: Es gab zwei einprägende Erlebnisse: Zum einen wurden ich und ein anderes Mädchen mit türkischem Hintergrund einmal als einzige Kinder der gesamten Klasse nicht zu einem Geburtstag eingeladen, weil die Eltern des Mädchens meinten, „N****innen und Türken dürfen nicht kommen, weil sie grauslich sind“. Und zum anderen als meine Volksschullehrerin verhindern wollte, dass ich ins Gymnasium komme, und mich ständig schlechter benotet hat, als sie sollte. Irgendwann hat es meiner Mutter gereicht, sie ist in die Schule gekommen und hat die Lehrerin dazu gezwungen, mich live noch mal abzuprüfen. Ich habe tadellos abgeschnitten und alles, was die Lehrerin vor mir zu meiner Mutter gesagt hat, war: „Kinder aus Afrika werden sowieso nicht ins Gymnasium aufgenommen. Die Plätze sind für Österreicher reserviert.“ Neun Jahre später, nachdem ich in der Oberstufe eine Ehrenrunde gedreht habe, habe ich maturiert.

Heute sind Sie erfolgreiche Unternehmerin und vor allem auf den sozialen Medien haben Sie eine enorme Reichweite. Wie viel Rassismus steckt heute noch in Österreich?

In Österreich ist Rassismus ein großes Thema, obwohl wir hier meist nicht von ganz offensichtlichem, sondern eher von Mikro-Aggressionen sprechen. Also ich bin schwarz, eine Frau, über 40 Jahre alt und nicht schlank. Ich falle also aus vielen normschönen Mustern heraus. Und manchmal muss ich überlegen, welche Diskriminierung jetzt gerade spürbar wird. Also, wenn jemand sagt: „Sie sprechen aber gut Deutsch!“, oder mir einfach ungefragt in meine Haare greift, solche Dinge meine ich. Die Leute sind überrascht, dass ich mich so gut artikulieren kann, dass ich einen Job habe, dass mein Mann, der weiß ist, mein Mann ist, und die Liste ist unendlich fortsetzbar. Deshalb hasse ich den Satz: „Es ist eh schon so viel weitergegangen.“ Das klingt wie eine Ausrede, denn es ist viel weitergegangen, aber wir sind wirklich noch lange nicht da, wo wir hingehören. Und zwar beim Thema Rassismus, aber natürlich auch bei allen anderen Themen wie intersektionalem Feminismus.

Darf ich kurz bei diesem Satz bleiben: „Sie sprechen aber gut Deutsch!“ Was erwidern Sie?

Es kommt auf die Situation und auf meine Stimmung an. Aber meistens frage ich, wieso es überraschend ist, dass ich nicht nur perfekt Deutsch, sondern auch Wienerisch spreche, oder ich antworte mit einem „Sie aber auch! Gratuliere.“

Ihre Familie kommt aus Nigeria. In welchen Momenten profitieren Sie denn von diesem anderen kulturellen Hintergrund?

In Österreich bewegt man sich gern innerhalb der Box. Regeln sind da, um sich daran zu halten, und Vorschrift ist Vorschrift. Das bekommt man schon von klein auf so eingepflegt, dass es später vielen schwerfällt, außerhalb der Box zu denken. Wenn man aber – so wie ich – ein Kind der nigerianischen Diaspora ist, und seine Wurzeln in einem Land hat, in dem

die Bevölkerung manchmal kreativ sein muss, um zu überleben, aber hier geboren und aufgewachsen ist, dann bekommt man das mit und kann es im Alltag zu seinem Vorteil nutzen, einen anderen Blickwinkel auf Dinge zu haben. Wobei ich sehr wohl verstehe, warum Österreich Regelkonformität liebt und lebt und dass eben diese Korrektheit dazu führt, dass man hier in vielen Belangen ein sehr bequemes Leben leben kann. Auch wenn wir dazu tendieren, zu vergessen, wie gut es den meisten von uns hier geht –sofern man eine Staatsbürgerschaft hat und vor allem, wenn man nicht aus der gesellschaftlich erwarteten Norm fällt.

Und was könnte die weiße Mehrheitsgesellschaft in Österreich in Sachen Leichtigkeit von Menschen wie Ihnen lernen?

Ich kann nur über die österreichische weiße Mehrheitsgesellschaft sprechen und natürlich nur aus meiner Perspektive, aber im Grunde steckt die Antwort eh schon in der Frage. Leichtigkeit. Ich glaube, viele Menschen würden sich hierzulande wundern, wie viel besser es ihnen gehen würde, wenn sie etwas locker lassen würden, offener gegenüber Neuem und Fremden sein würden, und wie sehr das ihr Leben bereichern würde. Ähnlich glaub ich auch, dass ein offener Umgang mit Kommunikation und Trauma vielen Menschen das Leben hier erleichtern würde.

Sie haben einmal gesagt: „Österreich hat ein Kommunikationsproblem.“ Was meinen Sie damit?

In Österreich gibt es Generationen, deren Eltern oder Großeltern im Krieg waren und die keine Zeit hatten, ihren Kindern Kommunikation beizubringen oder liebevoll zu sein. Und auch wenn das jetzt ganz banal runtergebrochen klingt, denke ich, deshalb ist Österreich so passiv-aggressiv. Wir wissen oft nicht, wie wir miteinander reden sollen, auch wie wir mit Emotionen umgehen sollen.

Der Umgang mit Emotionen, das ist auch für Männer ein Nachteil, aber andererseits wird es noch immer als „Stärke“ gesehen, wenn Männer keine Emotionen zeigen. Ist das in Österreich besonders prägnant?

Also es klingt zwar hart, aber tatsächlich glaube ich, dass die Wurzel allen Übels im Patriarchat liegt. Denn darunter leiden alle, also alle Menschen. Und dabei geht es nicht darum zu sagen, dass Männer schuld daran sind, man sollte eher sehen, wo auch Männer leiden. Nämlich zum Beispiel, weil sie ihre Emotionen nicht offen zeigen können, weil es gesellschaftlich immer noch als Schwäche gilt, wenn Männer Gefühle zeigen.

Sie pflegen auf Ihren Social-Media-Kanälen meist einen versöhnlichen Ton, oft auch mit Pointen. Wie gelingt Ihnen der konstruktive Diskurs und mit wem führen Sie ihn?

Also ich diskutiere viel, aber ich überlege auch, wo zahlt es sich aus, denn das Internet ist laut und manchmal muss auch ich hier auf Abstand gehen, weil ich vor lauter Gebrüll nichts mehr verstehe.

Wann zahlt sich Diskurs aus für Sie?

Ein Beispiel: Unlängst hatte ich ein Gespräch mit einem Schulfreund, der sagte über eine Person, das sei eine „Pussy“. Und ich hab ihm gesagt, dass er das nicht mehr sagen kann, weil so eine „Pussy“ hat ihn auf die Welt gebracht und nichts daran ist schwach. Er hat gemeint, er hätte noch nie drüber nachgedacht und meinte: Ja, da hast eigentlich recht.

Gerade Wien ist weltberühmt für seinen Grant. Fühlen Sie ihn auch?

Ich bin gern Wienerin und ich liebe Österreich, aber ich sehe auch, wie gut es den meisten geht. Es muss, so denke ich, anstrengend sein, permanent so grantig zu sein.